

Und dann hat es «Klick!» gemacht

Zeitgenössische Fotografien von acht Künstlern laden in der Vebikus Kunsthalle zum bewussten Sehen ein.

VON INDRANI DAS SCHMID

SCHAFFHAUSEN Sie ist omnipräsent. Die Bilderflut. Ob Urlaub, Essen, Konzertbesuch – niemand entkommt diesem Strom der glitzer-kreisenden Momente. «Jeder kann heute fotografieren und nachbearbeiten, technisch kein Problem.» Andreas Lüthi, der Kurator der Ausstellung «Klick!», lächelt. «Aber kann jeder auch sehen?» Die gut 100 Besucherinnen und Besucher der Vernissage «Klick!», die am Freitagabend stattfand, hören aufmerksam zu. Das Paradoxe an der Fotografie sei ja, so Andreas Lüthi, dass in einer Zeit der bunt-grellen Instant-Bilder künstlerische Fotografien zur Einkehr zwingen, zum Sehen. Wie die der acht Fotografinnen und Fotografen, die einen Ausschnitt aus dem zeitgenössischen Schaffen repräsentieren.

Die Überraschung liegt im Detail

Seien es die grossformatigen Bilder von Jörg Fausch, die etwas in so grosser Detailaufnahme zeigen, dass der Betrachter zwar nicht weiss, was er genau da sieht, aber dies mit der Zeit unwichtig wird. Viel spannender sind die kleinen Veränderungen innerhalb des Sujets, die man nur bei längeren Betrachtungen erkennt. Dasselbe gilt auch für die Ausschnitte, die die jüngste Fotografin Mina Monsef für ihre Bilder gewählt hat. Landschaftsaufnahmen im Detail. Unmerklich, kühl, faszinierend. Einen konkreteren Ansatz haben die beiden Fotografen Peter Pfister, der bekannte Persönlichkeiten in Schwarz-Weiss präsentiert, und Fabian Stamm. Seine Bilder zeugen von der Liebe des Fotografen zu Teheran und seinem Versuch, dieser irritierenden Stadt ihre Würde und Schönheit zu entlocken.



Die Künstler der Gruppenausstellung «Klick!»: Fabian Stamm, Julia Hübner, Peter Leutert, Mina Monsef, Antonio Idone, Yvonne Pispico, Jörg Fausch, Peter Pfister (von links).

Bild Michael Kessler

Kopfkino lösen die Bilder von Antonio Idone und Peter Leutert aus, wenn gleich jeder in eine andere Richtung. Während Antonio Idone sinnliche Momente in Schwarz-Weiss kreiert, strahlen die Bilder von Peter Leutert eine Art «Twin-Peaks»-Stimmung aus. Der düstere neblige Wald, dessen Jungbäume wie vergessene Grabsteine wirken, die weissen Wolken am Himmel, die in Form eines hübschen Frauenkopfes verlaufen am Himmel ziehen. Peter Leuterts Bilder sind nicht nur kompositorisch spannend, wie das schwarze Meer an der marokkanischen Küste, das wie metallisch wirkt, sondern sie zwinkern dem Betrachter auch ver-

schmitzt zu. Das grosse Gemälde, in dem sich sein Schaffen vereinigt, zeigt es bei genauerer Betrachtung.

Zeigen, was nicht da ist. Dies scheint das Motto der beiden Fotografinnen Julia Hübner und Yvonne Pispico zu sein. Während Julia Hübner Geisterwelten nachgeht, indem sie unter anderem Lichtreflexen Gesichter gibt, porträtiert Yvonne Pispico Menschen, ohne sie zu zeigen.

Sehen heisst Geschichten erzählen

Ihre Detailaufnahmen von Wohnungen und Gegenständen sind spannend wie ein Roman. Ob es die Anzeige eines alten analogen Radios ist, in der

die Sender mit Zettelchen und Kleband markiert wurden, oder die zerfledderten Seiten eines Buches mit Lederband – sie erzählen liebevoll und nachdenklich von ihren Besitzern. Zusammen mit trockenen Fakten über die Person ergeben sie ein Geschichtsbuch, für das man sich noch gerne mehr Seiten gewünscht hätte.

Dem künstlerischen Team vom Vebikus ist es gelungen, sein Publikum mit scheinbar zusammenhangslosen Fotografien unterschiedlicher Richtungen zum Nachdenken und genaueren Hinsehen zu bewegen. Interessiertes Nachfragen und Miteinanderdiskutieren inklusive.

Nachgefragt

Gegenstände im Fokus der Kamera

Wie kommt man als Fotografin auf die Idee, Porträts zu fotografieren, auf denen man nicht ein einziges Mal den oder die Porträtierten sieht?

Yvonne Pispico: Mich haben die Arbeiten des deutschen Fotografen August Sander immer fasziniert. Er wurde mit seinem Werk «Menschen des 20. Jahrhunderts» berühmt, und ich habe mich immer gefragt: Wie könnten Porträts von Menschen unserer Zeit aussehen? Was haben Menschen schichtenübergreifend gemeinsam? Das sind Wohnungen, die alle individuell sind.

Was genau haben Sie bei dieser Art von Porträts fotografiert?

Pispico: Ausschnitte aus Wohnungseinrichtungen, Gegenstände. Stets in Detailformat, stets unter einem bestimmten Blickwinkel. Das hat den Effekt, dass die Gegenstände eine Aussagekraft erhalten. Und gleichzeitig nicht zu viel von der Wohnung und den Menschen, die darin wohnen, verraten.

War es leicht, in die Wohnungen fremder Menschen zu kommen?

Pispico: Merkwürdigerweise ja. Vielleicht liegt es daran, dass ich Ausschnitte aus ihrem Interieur fotografiert habe und so ihre Privatsphäre gewahrt habe. Trotz des voyeuristischen Blicks.

Interview Indrani Das Schmid



Yvonne Pispico
Fotografin